

ALLISON BRENNAN | Sieh dich vor

Über das Buch

»Lass meine Schwester los! Lass sie los!«

Der Mann hob Missy genau in dem Moment auf, in dem Livie bei ihm ankam. Bevor Livie ihre Schwester packen konnte, schlug der Mann nach ihr. Sie stürzte und bekam keine Luft mehr. Als sie aufstand, taumelte sie. Ihre Augen schwammen in Tränen und ließen alles um sie herum unscharf erscheinen. Der Mann hielt Missy fest und lief mit ihr über den Rasen zur Straße ...«

Im Alter von fünf Jahren musste Olivia St. Martin, heute Leiterin des FBI-Kriminallabors, mit ansehen, wie ihre Schwester Melissa im Park entführt wurde – wenige Tage später fand man ihre Leiche. Der Täter, Brian Hall, konnte verhaftet und – nicht zuletzt aufgrund von Olivias Aussage – verurteilt werden. Er sitzt seit mehr als dreißig Jahren hinter Gittern. Jetzt jedoch kommt er aufgrund von neuen DNA-Untersuchungen frei. Er ist entschlossen, seine lange kultivierten Rachepläne in die Tat umzusetzen: Mehr als die Hälfte seines Lebens saß er zu Unrecht hinter Gittern, und nun will er die dafür Verantwortlichen büßen lassen. Ganz oben auf seiner Liste steht Olivia ... Olivia, die all die Jahre in der Gewissheit lebte, den Mörder ihrer Schwester seiner gerechten Strafe zugeführt zu haben, ist geschockt, als sie von den neuen Untersuchungsergebnissen und der Entlassung erfährt. Sie beginnt, auf eigene Faust Nachforschungen anzustellen – und ist sich der Gefahr nicht bewusst, in der sie schwebt ...

»Es ist ein Geschenk, dass Allison Brennan sich entschlossen hat, Thriller zu schreiben.«

Romantic Times

Über die Autorin

Allison Brennan arbeitete 13 Jahre lang als Beraterin der Justiz von Kalifornien, bevor sie ihren Beruf aufgab, um sich ausschließlich dem Schreiben und ihrer Familie zu widmen – mit Erfolg. Allison Brennan ist mittlerweile eine gefeierte Bestsellerautorin. Sie lebt mit ihrem Ehemann Dan und ihren fünf Kindern im Norden von Kalifornien.

ALLISON BRENNAN

Sieh dich vor

Thriller

Aus dem Amerikanischen von Edith Walter

Diana Verlag

Die Originalausgabe erschien 2006 unter dem Titel *The Kill*
bei Ballantine Books, an imprint of The Random House Publishing Group,
a division of Random House, Inc., New York



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 04/2009
Copyright © 2006 by Allison Brennan
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2009
by Diana Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Herstellung | Helga Schörnig
Redaktion | Angelika Lieke
Umschlagmotiv | Shutterstock Images
Umschlaggestaltung | Hauptmann & Kompanie Werbeagentur,
München – Zürich, Teresa Mutzenbach
Satz | Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2009
978-3-453-35212-4

www.diana-verlag.de

Unzählige unschuldige Kinder, deren Namen man nie in den Schlagzeilen lesen wird, werden durch die nimmermüden Anstrengungen von Maureen Kanka, John Walsh, Brenda van Dam, Mark und Cindy Sconce, Kim Swartz und so vielen anderen vor den Gräueln der Kindesentführung und des Kindesmissbrauchs bewahrt.

Möge das Gute, das diese Menschen für unsere Gesellschaft tun, ihrem Leben Frieden bringen.

Prolog

Livie hob den Kopf und blickte zum Himmel hinauf; es war später Nachmittag. Sie runzelte die Stirn, schlang die Arme um sich. »Missy, bit-tää, bit-tää. Ich will nach Hause. 's wird regnen.«

»Du *möchtest* nach Hause gehen, weil es regnen wird«, sagte Missy, ohne von ihrem Buch aufzublicken.

Nur weil sie in der vierten Klasse war, lauter Einser hatte und auf der Bestenliste stand, korrigierte Missy immer alles, was Livie sagte. Livie hasste das, aber weil ihre Schwester später einmal Lehrerin werden wollte, brauchte sie Übung.

Ein kurzer Windstoß erfasste Livie, der sich aber schnell wieder zu einer leichten Brise abschwächte und verwehte. »Missy, mir ist kalt.«

Ihre Schwester verdrehte die Augen und seufzte laut auf wie immer, wenn sie sich über Livie ärgerte. Sie wollte damit ausdrücken, dass Livie eine Nervensäge war.

»Zehn Minuten noch, okay? Ich möchte dieses Kapitel zu Ende lesen.«

»Gut.« Livie zog eine Schnute.

Sie griff wieder zu ihrer Schaufel und spielte gedankenverloren im Sand, buddelte und beobachtete die Sandkörner, die langsam hinunterrieselten. Sie liebte den Park, aber nur, wenn auch noch andere Kinder da waren.

Die Schaukel mochte sie am liebsten. Livie stieß sich im-

mer fester mit den Füßen ab, um zu sehen, ob sie bis ganz hinauf und rundherum fliegen konnte, doch bisher hatte sie es nicht geschafft. Ihr Daddy hatte sie furchtlos genannt. Missy sagte, sie sei dumm. Und die Mutter erklärte, sie würde sich eines Tages ein Bein brechen und so ihre Lektion lernen.

Morgen war Halloween. Livie war kein Angsthase, aber vergangene Woche hatte sie einen Film über Geister gesehen, und seitdem wollte sie nicht mehr draußen sein, wenn es dunkel war. Fünf Minuten nachdem die Straßenlaternen angegangen waren, *mussten* sie zu Hause sein, das war Vorschrift, aber Livie wollte *jetzt* nach Hause gehen. Die Sonne war schon hinter dem zweistöckigen Haus der Pattersons mit der hübschen rosa Zierleiste untergetaucht.

»Missy«, bettelte Livie.

Ihre Schwester ignorierte sie, und Livie schmetterte ihre Schaufel auf den Boden. Sie stand auf und ging zur Schaukel auf der anderen Seite des Spielplatzes. Sie hatte heute keine Lust zu fliegen, also schaukelte sie langsam vor und zurück, ohne sich anzustrengen. Sie hatte Gänsehaut auf den Armen, als der Wind mit zornigen Böen blies. Rote, orangefarbene und braune Blätter flatterten über den Rasen und wurden vom Wind vertrieben.

Livie mochte den Frühling lieber, wenn alles grün und hell und sonnig war. Wenn nicht jeden Morgen alles feucht vom Nebel war, der sich manchmal bis Mittag nicht auflöste. Aber bis zum Frühling waren es noch ganze sechs Monate. Livie würde im nächsten Frühling sechs werden. Sie zählte die Monate im Kopf. *Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober* ... Sie war fünfteinhalb. Gestern war sie fünfteinhalb geworden.

Sie sprang von der Schaukel und lief zu Missy zurück, um ihr zu sagen, was sie eben herausgefunden hatte. Sie blieb stehen.

Missy war nicht allein.

Ein Mann redete mit ihr. Er war sehr groß, wenn auch nicht so groß wie Daddy und auch nicht so alt. Er trug keine Jacke. Wusste er nicht, dass man sich den Tod holen konnte, wenn man bei diesem Wetter ohne Jacke draußen war? Und einen Arm hatte er mit blauem Filzstift bemalt.

Mit einem Kribbeln im Bauch, das sich ganz komisch anfühlte, lief Livie auf die beiden zu. Missy schien keine Angst zu haben, aber sie hatte vorige Woche schließlich auch nicht diesen Geisterfilm geguckt. Livie biss sich auf die Lippe. Sie wollte keine Heulsuse sein, aber sie wollte endlich nach Hause. Jetzt gleich. Und wenn sie weinen musste, um sich durchzusetzen, dann würde sie weinen. Missy gab immer nach, wenn sie weinte.

»Missy?«, rief sie.

Der Mann drehte sich um und sah sie mit irgendwie merkwürdig zusammengekniffenen Augen an. Er nahm Missys Arm. »Komm!«

»Nein!«, schrie Missy und wollte sich losreißen.

Livie rannte schneller auf die beiden zu. »Lass meine Schwester los! Lass sie los!«

Der Mann hob Missy genau in dem Moment auf, in dem Livie bei ihm ankam. Sie wusste nicht, was sie tun sollte, aber sie wusste, dass Fremde nicht immer nett waren, und dieser Mann mit dem blauen Vogel auf dem Arm warf sich Missy einfach über die Schulter.

Bevor Livie ihre Schwester packen konnte, schlug der Mann nach ihr. Sie stürzte und bekam keine Luft mehr. Sie hatte einen komischen Geschmack im Mund, genauso wie im letzten Sommer, als sie ihren ersten Zahn verloren hatte. Sie versuchte zu schreien, würgte jedoch an ihrer Spucke.

Als sie aufstand, taumelte sie. Ihre Augen schwammen in Tränen und ließen alles um sie herum unscharf erschei-

nen. Der Mann hielt Missy fest und lief mit ihr über den Rasen zur Straße. »Daddy!«, schrie Livie zwischen einzelnen Schluchzern. »Hilfe! Hilfe!«

Der Mann öffnete die Tür eines schwarzen Trucks und warf Missy hinein. Als sie versuchte herauszuspringen, schlug er sie mit etwas, das aussah wie ein großer Stock, dann lief er zur Fahrerseite herum und fuhr davon.

Missy versuchte nicht noch einmal herauszuspringen.

Livie weinte auf dem ganzen Weg nach Hause.

»Daddy! Daddy!«

Ihr Vater riss die Tür auf, das Gesicht voller Sorge. »Olivia! Was ist passiert? Wo ist Melissa?«

»Ein Mann hat sie mitgenommen!«

Mommy schrie, und Daddy packte Livies Arm und zog sie ins Haus. Er schob sie zu ihrer Mommy und rannte zur Tür. »Ruf die Polizei!«, brüllte er, als Livie gerade in die Trost spendenden Arme ihrer Mommy sank.

Die kurze Umarmung war jäh zu Ende.

Es war die letzte Umarmung, die sie von ihrer Mutter bekam.

1

Der Tag, an dem Olivia St. Martins Leben zum zweiten Mal auf den Kopf gestellt wurde, begann wie jeder andere.

Sie schob zwei Objektträger auf die Glasplatte des Mikroskops, beugte sich über das Okular und stellte die Sehschärfe ein, bis die winzigen Teppichfasern deutlich wurden. Sie bemerkte die Übereinstimmung sofort, ging aber für ihren Bericht jeden einzelnen Punkt durch und notierte ihn auf ihrem Laborzettel. Als sie fertig war, fotografierte sie mit der im Mikroskop eingebauten Kamera die passenden Fasern, streifte sich Latex-Handschuhe über und verwahrte die Beweisstücke in einem versiegelten Behälter, um eine Kontamination zu verhindern.

Sie unterschrieb den Bericht und ging noch einmal die Akte durch, um sich zu überzeugen, dass ihr Team tatsächlich alle Beweise des Cameron-Mordes bearbeitet hatte. Alles schien in Ordnung zu sein, obwohl die DNA-Analyse noch nicht eingetroffen war. Am Opfer war ein fremdes Schamhaar gefunden und zur Untersuchung an die ODIS, die DNA-Profil-Datenbank, geschickt worden. Im Gegensatz zu dem, was man im Fernsehen zu sehen bekam, war die DNA-Analyse ein langwieriger Vorgang, dessen Dauer weitgehend vom Personal und den Ressourcen abhing.

Olivia liebte ihre Arbeit und war im vergangenen Jahr dafür belohnt worden, als man sie zur Leiterin der Abteilung

Trace Evidence and Materials Analysis – ein Bereich, der sich mit Spurenauswertung und Materialanalyse befasste – des FBI-Laboratoriums in Virginia befördert hatte.

Die Tür wurde geöffnet, und Dr. Greg van Buren trat ein. Olivia blickte auf. Die grimmige Miene ihres Exmannes überraschte sie: Greg war im Allgemeinen entweder amüsiert oder nachdenklich, aber nur selten deprimiert.

Sie hob die Brauen und klappte ihren Aktenordner zu.

»Olivia.« Greg räusperte sich und kniff mit einem besorgten Ausdruck die klaren blauen Augen hinter der Metallrandbrille zusammen. Unruhig trat er von einem Fuß auf den anderen und blickte dabei zu Boden.

Ihr wurde die Brust eng. Irgendetwas stimmte nicht. »Was gibt es?«

»Komm, gehen wir spazieren.«

»Sag es mir.«

»Komm mit, Olivia.«

Ihre Beine gaben ein wenig nach, als sie aufstand, aber sie hielt den Kopf hoch, als sie mit Greg den Flur entlangging. Obwohl sie in der obersten Etage des zweistöckigen Gebäudes waren, nahmen sie anstatt des Lifts die Treppe ins Erdgeschoss.

Draußen schlug Olivia eine Welle heißer, feuchter Luft entgegen. Sie rümpfte die Nase. Das Baumwollfutter ihres Rocks klebte ihr an den Beinen, und sie hätte es am liebsten sofort zurechtgezupft. Sie würde sich an diese stickigen Sommer an der Ostküste nie gewöhnen. Sie hatte gehofft, das Wetter werde sich nach dem Labor Day etwas abkühlen, aber das war leider nicht der Fall. Es wäre ihr früher nie in den Sinn gekommen, dass sie die grauen Morgen auf der Halbinsel San Francisco jemals vermissen könnte, doch inzwischen würde sie die feuchte Hitze auf der Stelle gegen den Nebel eintauschen.

Sie beobachtete Gregs Gebaren und seine Körperhaltung genau. Es musste etwas Schlimmes passiert sein. Ihr Magen zog sich zusammen. Ungeduldig wartete sie darauf, dass er es endlich aussprach, selbst wenn es etwas war, das sie lieber gar nicht wissen wollte.

Sie gingen an der steinernen Tafel vor dem FBI-Laboratorium vorbei, die 2003 bei der Einweihung des neuen Gebäudes angebracht worden war.

HINTER JEDEM FALL STEHT EIN OPFER – MANN, FRAU ODER KIND –, STEHEN DIE MENSCHEN, DIE ES LIEBEN. DIESEN OPFERN WIDMEN WIR UNSERE GANZE MÜHE UND DAS NEUE LABORATORIUMS-GEBÄUDE.

Olivia gestattete sich nur selten, ihre Gefühle offen zu zeigen – ob privat oder im Job –, doch die Inschrift verfehlte nie ihre Wirkung auf sie, erinnerte sie daran, dass es bei jedem Verbrechen nicht nur ein Opfer gab. Dass die Toten Menschen hinterließen, die sie liebten. Familie, Freunde, ja oft sogar ganze Gemeinden, die so tief trauerten, dass sie einer leeren Hülle glichen, ausgebrannt. Alles, was den Überlebenden blieb, war die Hoffnung, dass der Schuldige für sein Verbrechen bestraft wurde.

»Liv, ich weiß nicht, wie ich es dir sagen soll.«

Greg blieb im Schatten des Gebäudes stehen. Zwei Raucher lungerten in dem etwa zwanzig Meter entfernten Raucherwinkel herum. Der schwache Geruch kalten Rauchs hing in der stillen Luft.

»Ich verstehe nicht, warum sie die Raucherecke nicht noch ein paar Meter weiter verlegen«, sagte Olivia in dem Versuch, das Gespräch hinauszuzögern. Greg runzelte die Stirn. »Olivia, es ist wichtig.«

Bei seinem Tonfall schien ihr ganzer Körper zu erstarren.

Sie wandte sich ihm zu und betrachtete sein aristokratisches Profil. Das lange Gesicht, die schmale Nase, die tief liegenden Augen. Greg van Buren – ein entfernter Verwandter des früheren Präsidenten – war attraktiv auf eine unaufdringliche Weise, die ihren Ursprung in seiner wohlhabenden Abstammung haben mochte. Er war ihr wohltuend vertraut.

»Nun gut, sag es mir.« Sie versuchte, ihre innere Anspannung hinter vorgetäuschem Desinteresse zu verstecken.

Seine Augen umwölkten sich schmerzlich. Und sorgenvoll. »Hamilton Craig hat mich heute angerufen.«

»Warum in aller Welt sollte dich Hamilton Craig anrufen?« Sie hatte den District Attorney erst vor drei Monaten gesehen, als über den Antrag auf eine bedingte Strafaussetzung des Mörders ihrer Schwester verhandelt worden war, der zu Recht abgelehnt wurde. »Ist etwas passiert? Geht es ihm gut?«

»Er ist okay. Es geht um Hall.«

Olivia schloss die Augen. Sie konnte nicht ohne die widersprüchlichsten Gefühle an Brian Harrison Hall denken. Schmerz. Kummer. Sieg. Leere. Zufriedenheit, weil er im Gefängnis saß, wohin er gehörte. Zorn, weil er nicht hingerichtet worden war. Ihre Schwester war tot, weil er sie umgebracht hatte; ihm hätte das gleiche Schicksal widerfahren sollen. Aber das California Supreme Court, das Oberste Bundesgericht, hatte kurz nach seiner Verurteilung die Todesstrafe abgeschafft, daher wurde alle drei bis fünf Jahre erneut über eine Aussetzung der Reststrafe zur Bewährung verhandelt.

Olivia hatte keine einzige der sechs Anhörungen versäumt. Sie würde alles tun, damit er hinter Gittern blieb.

»Was?« Äußerlich war sie ruhig. Gefasst. Professionell. In ihrem Innern vibrierten die zum Zerreißen angespannten Nerven.

»Sein Verteidiger hat um einen DNA-Test ersucht. Die Polizei hat Beweise aufbewahrt – Schamhaare unter anderem. Also haben sie Material, das sie mit Halls DNA vergleichen können. Das Gericht hat vergangenen Monat dem Ersuchen stattgegeben. Heute Morgen hat das California State Lab seinen Bericht herausgegeben.« Er unterbrach sich, fuhr sich mit der Hand über das kurz geschorene Haar. »Ich weiß nicht, wie ich dir das sagen kann, außer direkt heraus. Keine Übereinstimmung.«

Olivia war nicht sicher, ob sie Greg richtig verstanden hatte.

»Was sagst du da?«, sagte sie langsam. »Keine Übereinstimmung womit?«

»Halls DNA stimmt nicht mit den Schamhaaren überein, die man an der Leiche deiner Schwester gefunden hat.«

»Das glaube ich dir nicht.«

Ihre Stimme klang vernünftig. Ihre Worte waren es nicht, aber das war ihr gleichgültig. Irgendwo musste sich ein Fehler eingeschlichen haben.

Beweise lügen nicht.

»Hall wird morgen entlassen.«

»Nein. Nein!«, sagte sie kopfschüttelnd. »Das kann nicht sein. Er hat Missy ermordet. Er hat sie umgebracht. Ich habe ihn gesehen.«

Sie sprach in sachlichem Ton. Sie *hatte* ihn gesehen. Sie erinnerte sich an den schwarzen Truck. Das blaue Adler-Tattoo. Das Tattoo war noch immer da. Das blonde Haar. Der Truck hatte ihm gehört – das war bewiesen.

Über die Ermittlungen hatte sie damals, vor vierunddreißig Jahren, nichts gewusst. Aber sie hatte die Berichte seither unzählige Male gelesen. Sie auswendig gelernt, bis sie jede grausige Einzelheit kannte, die Brian Harrison Hall ihrer Schwester angetan hatte. Fasern von den Bodenmatten

seines Trucks waren auf Missys Leiche gefunden worden. Ihr Blut auf dem Beifahrersitz.

Dieser mörderische Bastard.

»Hamilton hat mir den Bericht gefaxt. Ich habe ihn sorgfältig gelesen. Ich habe das California Crime Lab angerufen und mit dem Techniker gesprochen, der die Auswertungen durchgeführt hat. Es ist kein Irrtum möglich, Liv.«

»Nein! *NEIN!*«

Ihr Schrei erschreckte sie beide. Sie schrie nie. Erhob nie die Stimme. Greg berührte ihren Arm.

»Olivia, lass mich dir helfen ...«

Sie zuckte zurück. »Ich will den Bericht sehen.«

Bevor Greg sie zurückhalten konnte, stürmte sie zur Seitentür und schob ihre ID-Karte in den Schlitz des Tastfeldes, um in das Gebäude zu gelangen. Sie hörte seine Schritte hinter sich, als sie die Tür zum Treppenhaus aufriss und in den zweiten Stock hinaufstürmte.

Es musste ein Fehler passiert sein. Halls neuer Anwalt hatte die Beweise vertauscht. Hatte sie verfälscht. Sie reichten für eine Übereinstimmung nicht aus. Das Muster war mit der Zeit degeneriert. Es gab einen *Grund* für diese Lüge. Es gab immer einen Grund. Er war schuldig. Er hatte Missy getötet. Er hatte sie getötet, verdammt!

Mit jedem weiteren Schritt nach oben nahmen Olivias Angst und Wut zu. Wut, dass dem Recht nicht Genüge getan worden war. Dass Hall wegen eines fehlerhaften Beweises freikam, anstatt im Gefängnis zu verrotten. Dass er über das System triumphierte, und sein jämmerlicher Verteidiger versuchte, sich einen Namen als Anwalt von Mördern zu machen.

Dann kam die Angst. Eine tiefe, bis ins Mark reichende, beklemmende Angst schreckte etwas in Olivia auf, die Angst, dass Hall tatsächlich unschuldig war. Dass Missys Mörder

noch immer auf freiem Fuß war. Dass er Mädchen tötete. Familien zerstörte. Herzen brach.

Und es war alles ihre Schuld.

Sie taumelte plötzlich, hielt in ihrem forschen Schritt inne und griff nach etwas, auf das sie sich stützen konnte. Ihre Hand zitterte, als sie die Wand berührte.

Greg holte sie im Korridor vor dem DNA-Laboratorium ein. »Olivia, bleib stehen!«

Sie konnte ihn nicht ansehen, fürchtete, ihre Augen würden ihre wunde Seele verraten.

»Ich bin okay.«

»Nein, bist du nicht.«

»Ich muss nur den Beweis sehen.« Sie sprach jedes Wort ganz vorsichtig und betont deutlich aus. Dann biss sie die Zähne zusammen.

»Du zitterst.«

»Zeig mir den verdamnten Bericht.«

Sie holte tief Luft und biss sich dann auf die Innenseiten ihrer Wangen, um ihre Gefühle unter Kontrolle zu bringen. Dann wandte sie sich Greg wieder zu.

»Tut mir leid«, sagte sie. »Das war unangebracht. Ich darf meinen Frust nicht an dir auslassen.«

Sie würde vor Greg nicht zusammenbrechen. Olivia St. Martin würde vor keinem Menschen zusammenbrechen.

Nicht einmal vor sich selbst.

Er öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und Olivia wappnete sich, um ihre Position sachlich zu verteidigen. Sie war schließlich vom Fach, fähig, Beweise objektiv zu betrachten, die Wahrheit in Fakten zu sehen und diese Fakten ihren Vorgesetzten oder dem Gericht klar und prägnant vorzutragen.

Sie würde es auch jetzt können.

Greg schloss den Mund wieder, holte seinen Hauptschlüssel heraus und öffnete damit die Labortür.

2

Detective Zack Travis kniff sich in den Nasenrücken, um die Tränen zu unterdrücken. Aber die ihn kannten, traten zur Seite, denn der hämmernde Puls an seinem Hals verriet den nur mühsam unterdrückten Zorn, der unter der Oberfläche schwelte, eine spürbare Kraft, die von Zacks hartem Körper ausstrahlte.

Nichts war schlimmer als der Mord an einem Kind.

Der Tatort war vor seiner Ankunft gesichert worden. Er blickte überallhin, nur nicht zu Boden und auf die leuchtend blaue Plane mit der kleinen Ausbuchtung darunter.

Die Leiche war in einem mit Müll übersäten Industriegebiet nördlich der Interstate 90, in der Nähe von Quest Field, »entsorgt« worden, wo verwitterte Gebäude aus Beton und Stahl dunkel und Furcht einflößend in der Nacht Wache standen. Bei Tageslicht waren ihre Verschleißerscheinungen und ihre Baufälligkeit eine traurige Erinnerung daran, dass dieser Stadtteil sich in nächster Zukunft nicht erholen würde; die Plattitüden und Versprechungen über Wiederaufbau-Fonds, die städtische Politiker von sich gaben, konnte man vergessen. Mit den sauberen, modernen Geschäftsvierteln, die seit Kurzem in der Nachbarschaft geradezu aus dem Boden schossen, zog diese Gegend hier kaum noch neue Geschäfte an. An der Hälfte der Lagerhäuser in Zacks Blickfeld hingen Schilder mit der Aufschrift: ZU VERMIETEN.

Die spärliche Sicherheitsbeleuchtung vor jeder Tür tauchte der Nebel in kränkliches Gelb. Nach anderthalb Metern war es mit der Beleuchtung ganz zu Ende. So nahe am Wasser hing der Nebel heute Abend tief, der Schimmer der Taschenlampen wirkte in der breiten Straße wie Trockeneis.

Als Zack noch bei der Sitte arbeitete, hatten sie während seiner dreijährigen Amtszeit in mehreren dieser Lagerhäuser Razzien durchgeführt. Verzweifelte Nutten hatten sich törichterweise so weit von den relativ sicheren Straßen im Norden entfernt; im ersten Monat, in dem Zack Detective bei der Mordkommission war, hatte er unweit der Stelle, an der das heutige Opfer lag, zwei tote Prostituierte gefunden, gestorben an einer Überdosis.

Er atmete tief durch und ging in die Hocke, denn er wusste, dass es keinen Weg gab, um sich richtig auf das vorzubereiten, was er gleich zu sehen bekommen würde. Er zog die Plane zurück.

Kein Kind sollte sterben, ganz besonders nicht in einer schmutzigen Gasse in einem verkommenen Stadtviertel. Doch Zack stellte sofort fest, dass die neunjährige Jenny Benedict nicht hier ermordet worden war. Es gab nur wenig Blut. Und nach der Anzahl der Stichwunden zu urteilen, musste sie stark geblutet haben.

Er schaute nicht lange hin. Er würde sie bei der Autopsie wieder ansehen müssen, doch jetzt musste er sich darauf konzentrieren, das Schwein zu finden, das sie getötet hatte.

»Gerichtsmedizin?«, fragte er seinen Partner.

»Der Coroner ist unterwegs«, antwortete Nelson Boyd.

Zack seufzte und rieb sich den Nacken. Boyd war ein Neuling, und Zack war für ihn verantwortlich, etwas, das ihm ganz und gar nicht passte. Er hatte nie Ausbilder sein wollen, doch als Rucker in Pension ging, hatte man ihm das Greenhorn Boyd aufgehalst.

Der Junge war so grün wie sonst was, trotz seiner vor Eifer funkelnden blauen Augen. Mit Sicherheit musste er sich noch nicht mal täglich rasieren. Aber Boyd hatte fünf Jahre in einem ruhigen Vorort zugebracht und war, nachdem er seine Dienstmarke bekommen hatte, in die große Stadt versetzt worden. Der Chief hatte Boyd ihm zugeteilt, zweifellos aus Rache, weil Zack in einem Football-Spiel der *Guns and Hoses* das entscheidende Siegestor für seine Mannschaft erzielt hatte. Der Chief wusste, wie sehr es Zack verhasst war, den Ausbilder zu spielen.

»Was nun, Sir?«

»Lass das *Sir* sein«, brummte Zack vor sich hin. Boyd gab ihm das Gefühl, uralt zu sein, und erinnerte ihn daran, dass es bis zu seinem vierzigsten Geburtstag nur noch ein paar Monate waren. Nicht, dass ihm die Zahl selbst etwas ausmachte, aber allmählich begann sein Körper gegen das anstrengende Morgentraining zu protestieren, das er täglich absolvierte.

Er verdrängte den frustrierenden Gedanken und fragte: »Wo sind die verdammten Kriminaltechniker?«

»Auch unterwegs«, sagte Boyd wippend. Ja, er *wippte* tatsächlich auf den Fersen. Seine Zappeligkeit machte Zack verrückt, und sie waren erst seit zwei Wochen Partner. Wie, zum Teufel, sollte er das sechs Monate lang aushalten?

»Wo ist der Typ, der sie gefunden hat?«

»Officer Paul hat ihn nebenan in der Elektronik-Firma auf Eis gelegt.«

Zack hob eine Braue. *Auf Eis gelegt?*

»Ich möchte mit ihm sprechen. Bleiben Sie hier, und halten Sie alle fern, bis die Kriminaltechniker da sind.«

Er runzelte die Stirn. Der Nebel und die kümmerliche Beleuchtung würden die Suche nach Beweismitteln fast unmöglich machen, selbst wenn sie starke Scheinwerfer mitbrachten.

Sie würden bis lange nach Sonnenaufgang hierbleiben müssen. Aber wenn der Leichnam hier nur abgelegt worden war, wie Zack vermutete, würde wenig zu finden sein.

Der Zeuge – ein junger, magerer Typ mit einem langen Gesicht – saß in dem unscheinbaren Gebäude am Schreibtisch einer Sekretärin. Zack sah sich um. Es konnte sich praktisch um jede x-beliebige Firma auf dem Gelände handeln; die gleichen schmutzigen Stühle, die gleichen fleckigen Massenware-Teppiche, verbeulten Metallschreibtische, schlimmer verbeult noch als Zacks eigener Schreibtisch im Revier. Aber in den an einer Wand aufgereihten Computer-Kabinen schienen die modernsten Rechner zu stehen, und bei der Tür entdeckte Zack ein Hightech-Sicherheitssystem.

»Travis«, sagte Officer Tim Paul und ging zur Tür, außer Hörweite des Zeugen.

»Wen haben Sie da?«

»Reggie Richman, zwanzig, Angestellter bei Swanson & Clark Electronics. Hat gesagt, er sei gekommen, um ein paar Sicherheitskopien auszudrucken. Tut er zweimal im Monat außerhalb der Dienststunden. Checkt aus. Ich habe seinen Boss angerufen und mir seine Geschichte bestätigen lassen. Er ist seit zwei Jahren bei der Firma und besucht zwischendurch das Seattle Central Community College.«

Zack nickte und beobachtete Reggie Richman, dessen Hände ständig in Bewegung waren. Er trommelte mit den Fingern, klopfte mit einem Bleistift auf den Tisch, blätterte in Papieren, ohne sie zu lesen. Nervöse Energie? Oder Schuld-bewusstsein?

»Was hat er gesagt?«

»Er ist fast über sie drübergefahren.«

»Mit dem Motorrad?«

»Nein, mit so 'nem Ding, das Pedale hat.« Paul gestattete sich ein leichtes Lächeln, wurde dann wieder ernst. »Er wohnt

einen knappen Kilometer entfernt von hier, in der Mitte zwischen der Firma und dem College, hat keinen Führerschein, aber einen Personalausweis des Staates Washington. Sagte, er sei nach der Arbeit in eine Vorlesung gegangen, habe einen Burger gegessen und sei so gegen halb zehn hierher zurückgekommen. Er hat sie erst aus knapp einem Meter Entfernung gesehen, ist dann hier reingegangen und hat 911 angerufen. Der Anruf kam um neun Uhr zweiundvierzig herein. Urbanski und ich waren um fünf vor zehn hier. Wir haben die Meldung durchgegeben und den Tatort gesichert.«

Zack warf einen Blick auf seine Uhr. Viertel vor elf.

»Danke. Ich übernehme ihn jetzt, wäre aber dankbar, wenn Sie die Tür sichern würden.«

»Kein Problem.«

Reggie sah auf, als Zack auf ihn zukam. »Kann ich gehen?«

»Noch nicht.« Zack setzte sich auf einen Stuhl mit Metallbeinen vor den Schreibtisch. Der Stuhl gab ein altersschwaches Ächzen von sich, und Zack hoffte, dass er hielt. Er war nicht übergewichtig, aber er war ein großer Kerl. Er beugte sich vor, mehr, um den nicht sehr stabilen Stuhl im Gleichgewicht zu halten, als um den Jungen einzuschüchtern, aber er freute sich über die zusätzliche Wirkung. Er würde die Wahrheit erfahren.

»Reggie? Darf ich Reggie sagen?«

»Ja, klar.« Der Junge zerbrach einen Bleistift, startete mit großen Augen die beiden Hälften an und ließ sie dann fallen, als habe er sich daran verbrannt. »Entschuldigung.«

Er sah nicht wie ein Mörder aus, aber Zack hatte nicht viel Zutrauen in äußere Erscheinungen.

»Ich bin Detective Zack Travis. Mordkommission. Meine Officer haben mir gesagt, dass du die Leiche gefunden und bei der Polizei angerufen hast.«

»J-ja, hab ich gemacht.«

»Könntest du mir sagen, was passiert ist, als du hier ankamst, was du gesehen und wann du angerufen hast?«

»Na klar. Ich hab's ihm schon gesagt.« Er zeigte auf Officer Paul, der ungefähr drei Meter entfernt bei der Tür stand.

»Ich muss noch einmal von dir hören, wie du die Leiche gefunden hast.«

»Oh. Okay.« Er holte tief Atem und begann mit einer Schachtel mit Heftklammern zu spielen. »Ich hab gewusst, dass sie tot ist, deshalb wollte ich sie nicht – nun ja – anfassen. Durfte – sollte ich ja auch nicht, oder? Ich sollte auch keine Mund-zu-Mund-Beatmung machen, nicht wahr?«

»Du hast es genau richtig gemacht. Du hast gesagt, du wusstest, dass sie tot ist.«

»Yeah. Ihre Augen waren offen und sahen nicht so aus – wissen Sie –, haben nicht so ausgesehen, als wären sie lebendig.«

»Ich weiß, was du meinst.«

»Ich, nun, ich fuhr mit dem Fahrrad und ...«

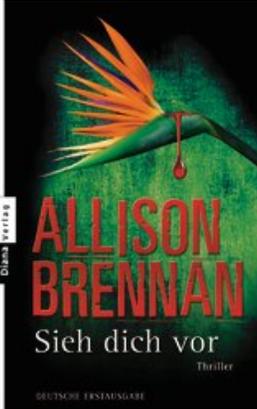
»Vielleicht wäre es leichter, wenn du damit anfängst, was du heute nach der Arbeit gemacht hast. Was hattest du vor? Wieso bist du am Abend zurückgekommen?«

»Ich bin gegen vier gegangen, wie immer. Am Montag, Mittwoch und Freitag habe ich Vorlesungen. Computertechnik um siebzehn Uhr und Datenbank-Programmierung für Fortgeschrittene um neunzehn Uhr fünfzehn. Das geht bis Viertel vor neun, und danach bin ich zu McDonald's gegangen.«

»Was hast du bestellt?«

»Oh, zwei Big Macs und einen Schokoshake.« Er wandte sich ab.

Der Junge war kein Mörder. Zack spürte es im tiefsten Innern. Er hatte die Reste seiner McDonald's-Mahlzeit auf dem Weg in das Firmengebäude von sich gegeben. Offensichtlich musste er beim Anblick der Leiche gekotzt haben. Zack war



Allison Brennan

Sieh dich vor

Thriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 432 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-35212-4

Diana

Erscheinungstermin: März 2009

Sprich dein letztes Gebet

Eine DNA-Untersuchung beweist die Unschuld jenes Mannes, den sie für den Mörder ihrer vor 30 Jahren getöteten Schwester hielt. FBI-Agentin Olivia St. Martin ist fassungslos. Wie besessen beginnt sie mit Ermittlungen, um den wahren Täter zu finden, und stößt auf eine Mordserie, die bis in die Gegenwart reicht. Der Killer wütet noch immer! Um ihn zu stoppen, tut sich Olivia mit Detective Travis zusammen – schon bald hat sie seine Hilfe bitter nötig ...

Atemberaubende Spannung trifft prickelnde Leidenschaft – ein Ladythriller vom Feinsten!

 [Der Titel im Katalog](#)